

Vielfalt oder Komplexität? : Eine Bemerkung

Autor(en): **Weiss, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **77 (2022)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1006102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vielfalt oder Komplexität? – Eine Bemerkung

Jakob Weiss. In der letzten Nummer von *Kultur und Politik* kam eine Vielfalt von «Wegsuchen» siehe Editorial durch das weitläufige Gebiet mit Namen Landwirtschaft zum Ausdruck: von persönlich-biografischen Wegen über ausbildungsmässige oder forschende Zugänge bis zu unterschiedlichen agrarpraktischen Weggestaltungen. Auch organisatorische und politische Pfade wurden beleuchtet, und es kam sogar die Bedeutung von Wegweisenden Wörtern zur Sprache, z.B. Suffizienz und Resilienz.

Zukunft der Landwirtschaft einfach in den Himmel zeigen. «Komplex», sagen die Fachleute in solch schwierigen Situationen zu den weniger wissenschaftlich Veranlagten, und scheiden gleich weitere tröstliche Worte wie «klimaneutrale Biolandwirtschaft» oder «Ökosystemleistungen» aus. Die geneigte Leserin oder auch der weniger geneigte Leser fragen sich aber: Wo bleibt eigentlich im Ganzen der gesunde Menschenverstand, das normal Vernünftige? Etwas konkreter: Wo bleibt die **alltäglich sich auf-**

den geraden Weg aus dem Dschungel der ineinander verwachsenen Probleme genau zu kennen. Einverstanden.

Jetzt viel erwerben für nichts in Zukunft?

Aber trotzdem, das Hauptproblem heisst doch einfach: (fehlende) Nachhaltigkeit. Oder leicht variiert: (nicht erreichte) ökologische und energetische Dauerhaftigkeit. Jede meiner Handlungen von früh bis spät kann ich doch immer grob nach diesem Massstab beurteilen: Brauche ich nicht-erneuerbare Energie, wo es auch anders ginge? Kann meine Bewirtschaftungsweise 100 Jahre ohne externe «Hilfsstoffe» und ohne abhängig machende oder bevormundende Technologie so weitergeführt werden, dass die biologische Qualität (Fruchtbarkeit) der Böden gesteigert statt vermindert wird?

Alles, was die Dinge in der Landwirtschaft so kompliziert macht und wie ein Vorhang vor das offensichtlich Nötige gezogen wird, ist der ökonomisch bewertende Verstand: Rentiert es, was ich mache? Kann ich davon leben?

Wohlgemerkt: Die Landwirte sind gezwungen, diesen von Aussen an sie gerichteten Blick zu übernehmen! Hinzu kommt, dass **die Verwissenschaftlichung der bäuerlichen Arbeit dabei wenig aufklärend zu wirken scheint, sondern eher die Kernanliegen der Landwirtschaft verdeckt.**

Landwirtschaft – im engeren hofpraktischen Sinn – ist jedoch keine menschgemachte Industrie und kein Gewerbe. Sie ist ein «Ererbe». Sie nimmt Gaben der Natur entgegen. *Erst die geernteten Erzeugnisse (Getreide, Gemüse, Obst, Milch, Fleisch) können dem ökonomischen Geist untergeordnet werden – und werden dann Produkte genannt. Alle Arbeit zuvor darf nur der Nachhaltigkeit dienen; eine Vorstellung, die heute versteckt ist hinter Begriffen wie Klima, Umwelt, Natur, aber eben auch vernebelt durch Begriffe wie Konkurrenzfähigkeit, Innovation, Effizienz.* Was der einflussreiche «achte Bundesrat» Ernst Laur vor rund hundert Jahren für die Bauern forderte mit dem sinngemässen Aufruf «Werdet Unternehmer!», hat sich scheinbar befreiend für die rasch kleiner werdende Anzahl Betriebe



Titelbild der Ausgabe 2/2022 von K+P.

War es zu viel des Guten aufs Mal? Eine Überforderung, wie der rätselhafte Wegweiser im überschwemmten Buschland auf dem Titelbild? Jedenfalls löste die Vielfalt der Texte neben Anregung bei mir auch Ratlosigkeit aus. Woran soll ich mich jetzt orientieren? Gibt es wichtige und weniger wichtige Wegstrecken? Kann man die Strecken selektiv auswählen oder muss ich sie alle durchwandern? Auf welchem Wegabschnitt befinde ich mich überhaupt selber?*

Spezialbegriffe und das Einfache

Ich blieb bei den Begriffen **Resilienz** und **Suffizienz** stehen. Sie gelten viel, aber sie müssen erklärt werden, sie zeigen nicht unmissverständlich in eine Richtung. Und man muss sie so lange erklären, bis das damit Gemeinte und Angedeutete wieder kompliziert und erneut unübersichtlich wird – so, wie es auch die scheinbar exakten Zahlen und Graphiken der FiBL/Bio-Suisse-Studie sind, die als vermutlich gut gemeinte Wegweiser zur

drängende bäuerliche Arbeit, die ohne Kopflastigkeit und Spezialausbildungen bewältigt werden kann? All die Arbeiten, die ganz einfach getan werden müssen. Die keine Beratung brauchen, die sich ergeben, weil sie einem klar vor den Augen liegen. Tätigkeiten, die keinem Geheimwissen unterstehen.

Meine Befürchtung ist, dass die stets zahlreicher werdenden Begriffe, dass die immer detailreichere Forschung, die ständig wieder neuen politischen oder auch betrieblichen Massnahmen und schliesslich die nicht steuerbaren gesellschaftlichen Trends stets dazu führen, dem eigentlichen Problem nicht auf den Grund gehen zu müssen. Womit ich gerade eine inakzeptable Anmassung geäussert habe: Wer kennt schon das eine und einzige Hauptproblem! Es gibt doch Hunderte Probleme in der Landwirtschaft, wie ja gerade dieses letzte Heft wunderbar demonstriert. Und niemand kann in Anspruch nehmen,

ausgewirkt. Hintergründig aber, trotz grösser gewordenen Kenntnissen über natürliche Gegebenheiten und Zusammenhänge, führte die wirtschaftsliberale Auffassung von landwirtschaftlichem Fortschritt in eine Sackgasse. Zuviel der unternehmerischen Ausbeutung schädigt nicht nur den Boden, sondern gefährdet die ganze biologische oder ökologische Sphäre.

Zurück ins letzte Jahrhundert ist nicht die Schlussfolgerung aus diesem Befund, wir müssen **vorwärts den Weg in eine nachhaltige Gesamtwirtschaft finden**. Womit wir wieder bei den vielen einzelnen Wegsuchen wären und der Frage, wo oder wie diese Wege zusammenfinden. Und zwar bevor «das Klima» alle Anstrengungen vergeblich werden lässt.

Was steckt hinter «versiechen» und «verwüsten»?

Um den Vorhang etwas wegzuziehen, um sich von der modernen Agrarsprache und den durch sie diktierten Bewirtschaftungsformen etwas loszulösen, schlage ich die sorgfältige Lektüre der folgenden kurzen Abschnitte vor:

«Wie in der städtischen Industrie wird in der modernen Agrikultur die gesteigerte Produktivkraft und grössere Flüssigmachung der Arbeit erkaufte durch Verwüstung und Versiechung der Arbeitskraft selbst. Und jeder Fortschritt der kapitalistischen Agrikultur ist nicht nur ein Fortschritt in der Kunst, den Arbeiter, sondern zugleich in der Kunst, den Boden zu berauben, jeder Fortschritt in der Steigerung seiner Fruchtbarkeit für eine gegebene Zeitfrist zugleich ein Fortschritt im Ruin der dauernden Quellen dieser Fruchtbarkeit.»¹

Arbeiter darf hier selbstverständlich durch Bauer und Bäuerin ausgetauscht werden. Was mit den dauernden Quellen gemeint ist, wird gleich beispielhaft ausgeführt:

«Je mehr ein Land, wie die Vereinigten Staaten von Nordamerika z.B., von der grossen Industrie als dem Hintergrund seiner Entwicklung ausgeht, desto rascher dieser Zerstörungsprozess. Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie

zugleich die Springquellen allen Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter.»²

Heutige Landwirte («Arbeiter») scheinen den gesellschaftlichen Prozessen weniger ausgeliefert zu sein als die «versiechte Arbeitskraft», denn im Unterschied zum industriellen Arbeiter, der keinen Besitz an den Produktionsmitteln hat, sind Landwirte meist Eigentümer ihrer Betriebe oder zumindest eines Teils des von ihnen bewirtschafteten Bodens. Doch das macht im Zusammenhang der bäuerlichen Arbeit keinen wirklichen Unterschied, denn:

«Vom Standpunkt einer höhern ökonomischen Gesellschaftsformation wird das Privateigentum einzelner Individuen am Erdball ganz so abgeschmackt erscheinen wie das Privateigentum eines Menschen an einem andern Menschen. Selbst eine ganze Gesellschaft, eine Nation, ja alle gleichzeitigen Gesellschaften zusammengenommen, sind nicht Eigentümer der Erde. Sie sind nur ihre Besitzer, ihre Nutzniesser, und haben sie als boni patres familias [gute Familienväter] den nachfolgenden Generationen verbessert zu hinterlassen.»³



Allmend-Weiden im Südschwarzwald.

Foto: Jörg Liesen, Badische Zeitung 2017

Zur Verfügungsgewalt über den Boden liesse sich anmerken, dass wir Heutigen sehr stark von der Auffassung geprägt sind, allein der Landwirt oder auch die Landwirtin bestimme die Bewirtschaftungsweise auf dem eigenen Betrieb. Den prägenden strukturellen Hintergrund übersehen wir oft fast vollständig. Auch dieser hat sich aber seit dem Verfassen der Zitate kaum verändert:

«[...] die Abhängigkeit der Kultur der besonderen Erdprodukte von den Schwankungen der Marktpreise, und der beständige Wechsel dieser Kultur mit diesen Preisschwankungen, der ganze Geist der kapitalistischen Produktion, der auf den unmittelbaren nächsten Geldgewinn gerichtet ist, widerspricht der Agrikultur, die mit den gesamten ständigen Lebensbedingungen der sich verkettenden Menschengenerationen zu wirtschaften hat. Ein schlagendes Beispiel davon sind die Waldungen, die nur da zuweilen einigermaßen dem Gesamtinteresse gemäss bewirtschaftet werden, wo sie nicht Privateigentum, sondern Staatsverwaltung unterworfen sind.»⁴

Man mag einwenden, letztere Bemerkung treffe vielleicht auf das vorbildliche schweizerische Waldgesetz zu, sei aber insofern falsch, weil heute auch Staaten (Beispiel Regenwälder in Brasilien oder Borneo) den geäusserten Grundsatz des Gesamtinteresses verletzen. Das wäre jedoch nur eine Ausflucht vor dem gültig beschriebenen Prinzip des ausbeutenden Kapitals bzw. Marktes, das heute viele Regierungen wie Privateigentümerinnen handeln lässt (Stichwort Bodenschätze).

Die Einzelnen und das Gesamtwohl

Nun, wie die meisten LeserInnen dieser zitierten Zeilen bin auch ich kein Marx-Kenner. Aber ich habe immer wieder bei anderen über ihn gelesen und bin ziemlich sicher, dass er einer der am falschsten eingeschätzten Denkergrössen überhaupt ist. Nur weil sich viele auf ihn berufen haben um Furchtbares zu veranstalten, heisst nicht, dass seine Gedanken und Ideen furchtbar waren – vielmehr sind sie heute noch fruchtbar.⁵ Allerdings bringt man Marx spontan nicht mit Landwirtschaft in Verbindung. Ökonomisch

mag er die gesellschaftlichen Entwicklungen nicht in allem richtig vorausgesehen haben, doch wer könnte das anders? Philosophisch ist seine Anschauung des guten gesellschaftlichen Lebens einer tiefen humanistischen Grundierung verpflichtet, ja man dürfte gemäss Erich Fromm sogar von einem religiösen Denken reden: nicht im Sinne eines Gottesglaubens, aber der Idee einer Selbstwerdung der Menschen entgegen egoistischer und narzisstischer Abwege verpflichtet.

Die zitierten Zeilen stammen also nicht aus dem letzten, sondern aus dem vorletzten Jahrhundert, Marx lebte von 1818 bis 1883. Der Einwand, man dürfe seine etwas antiquiert anmutenden Formulierungen doch nicht «einfach so» lesen, zudem noch aus dem grösseren theoretischen Kontext herausgelöst, ist nicht ganz unberechtigt. Doch ich glaube, wir können vorerst auch ohne ausführliche Thematisierung des Privateigentums oder der Arbeitsverhältnisse an den Gedanken von Marx anknüpfen. **Vom Einfachen oder Grundsätzlichen zum Komplizierten und Komplexeren, statt umgekehrt.** Äusserst beeindruckend auf jeden Fall, wie der oft verpönte Philosoph und Gesellschaftstheoretiker 200 Jahre vor dem befürchteten «Klimakollaps» (etwa auf 2050 terminiert) das Wesen der Landwirtschaft erkannte – etwas, was heute wie vergessen erscheint. Es stellt sich die Frage, ob der Weg in eine landwirtschaftlich nachhaltige Zukunft gar nicht primär ein agrarisches Problem, sondern vor allem ein politisches ist. Ein Weltanschauliches Problem. ●

** Dante Alighieri beginnt seine berühmte Divina Commedia, die Wegbeschreibung durch Hölle und Purgatorium ins Paradies, so:
Nel mezzo del cammin di nostra vita
Mi ritrovai per una selva oscura,
Chè la diritta via era smarrita.*

*In einer gut hundertjährigen Übersetzung von Richard Zozmann:
Ich fand auf unseres Lebens halbem Wege
In einem dunkeln Wald verirrt mich wieder,
weil ich verloren mich vom rechten Stege.*



Foto: Autor (in Lübeck)

¹ Das Kapital. Erster Band, 10. Kapitel: Grosse Industrie und Agrikultur. MEW 23, S.529f

² Wie Fussnote 1

³ Das Kapital. Dritter Band. 46. Kapitel. MEW 25, S.784

⁴ Das Kapital. Dritter Band. 37. Kapitel. MEW 25, S.631

⁵ Siehe z.B. die rund 40 Bücher des britischen, christlich marxistischen Literaten und Literaturprofessors Terry Eagleton.